

## **Die Tuschere als Werkzeug und als Zeichen der Tuchmacher bzw. der Tuchbereiter und Tuscherer**

**Zur Geschichte der Tuschere, zu ihrer Handhabung und zum inhaltlichen  
Wandel der Tuschere als historisches Handwerkszeichen.**

Friedrich Karl Azzola

Die Tuchmacherei umfaßte zahlreiche Arbeitsgänge. Die rohe Wolle wurde zunächst gewaschen, gelockert, zerfasert, gekämmt bzw. gestrichen<sup>1</sup>, danach versponnen<sup>2</sup> und das Garn – falls erforderlich – gefärbt. Das gewebte Tuch vorgegebener Abmessungen mußte durch Walken verdichtet und anschließend zum Trocknen auf Rahmen gespannt werden. Zur weiteren Veredlung wurde das Tuch naß mit Distelkarden geraut<sup>3</sup>, geschoren<sup>4</sup> und gepreßt. Trotz der zahlreichen Arbeitsgänge mit ihren verschiedenen Werkzeugen und Geräten tritt als singuläres Zeichen der Tuchmacher vom Spätmittelalter an insbesondere die Tuschere<sup>5</sup> auf, denn sie war ein teures, wertvolles und anspruchsvoll instand zu haltendes (zu schleifendes) Werkzeug, dessen Handhabung ein hohes Maß an Kraft, Aufmerksamkeit und Können erforderte.

Die Tuschere<sup>6</sup> ist ein altes Werkzeug unbekannten zeitlichen Ursprungs. Ihre Ausformung als lange und schwere Bügelschere muß man im Zusammenhang mit der vorerst unzugänglichen Entwicklung der frühen Textiltechnik sehen. Bodenfunde römischer Tuscheren<sup>7</sup> (Abb. 1) und römische Stelen mit der Tuschere als Zeichen<sup>8</sup> lassen erkennen, daß spätestens von den Römern die Ausdifferenzierung des bereits im Latène bekannten Bügelscherenprinzips in Scheren unterschiedlicher Länge und Funktion vollzogen wurde. Hierzu gehören einmal die um einen Meter langen römischen Tuscheren, die um 50 cm langen Bügelscheren, die vornehmlich dem Gewandschnitt<sup>9</sup> gedient haben dürften, sowie die um 20 bis 30 cm langen, universal in Haushalt und Handwerk verwendeten kleinen Bügelscheren. Bedauerlicherweise werden diese kleinen Bügelscheren trotz ihrer formalen und somit funktionalen Vielfalt aufgrund der uns überkommenen Schafschiere in der Literatur oft pauschal als Schafscheren bezeichnet. Deshalb wäre eine Zusammenstellung aller Funde und Bildbelege zur kleinen Bügelschere im Interesse einer sachgerechten Interpretation um so wünschenswerter<sup>10</sup>.

Aus dem Früh- und Hochmittelalter liegen bisher keine Informationen zur Tuschere vor, vielmehr begegnet man der Bügelschere erst wieder im beginnenden Spätmittelalter vom 13. Jahrhundert an und zwar zunächst als Wappenzeichen adeliger Familien (Abb. 2). Allerdings sind die Bügelscheren der mittelalterlichen adligen Wappen entweder stilisiert oder mehr als Gewandschnittscheren<sup>9</sup> mittlerer Länge denn als Tuscheren zu deuten. Wieso die Bügelschere als adliges Wappenzeichen dienen konnte, ist vorerst nicht erklärbar.

Anders verhält es sich mit den im Spätmittelalter aufkommenden Handwerkszeichen der Tuchmacher, denen auch die Tuchbereiter/Tuscherer zugehörten. So kann die Tuschere des Schlußsteins im vorletzten westlichen Joch des südlichen Seitenschiffs in der lutherischen Pfarrkirche zu Mar-



burg<sup>11</sup> (Abb. 3) nur als Handwerkszeichen der einst bedeutenden Marburger Tuchmacher und Tuchbereiter/Tuchscherer verstanden werden, die sich offensichtlich im 14. Jahrhundert wesentlich an der Finanzierung des gotischen Neubaus beteiligt hatten. Desgleichen erinnert das spätmittelalterliche Steinkreuz in Schenklengsfeld-Konrode mit den eingerillten Konturen einer Tuchscheren auf seiner Vorderseite<sup>12</sup> (Abb. 4) und einem Spies als Zeichen seiner Rückseite an einen Tuchmacher/Tuchbereiter/Tuchscherer, der einst in der Umgebung von Konrode gewaltsam und unversehen umkam. Hingegen läßt das gemeinsame Auftreten einer Tuchscheren und einer Schere auf einem ebenfalls spätmittelalterlichen Schlußstein unbekannter Herkunft im Museum der Stadt Bingen auf Burg Klopp<sup>13</sup> (Abb. 5) auf eine gemeinsame Zunft der Binger Tuchmacher und Schneider schließen. Anders bei dem ebenfalls spätmittelalterlichen Handwerkszeichen der Hersfelder Tuchmacher in der Stadtpfarrkirche<sup>14</sup> auf Abb. 6. Offensichtlich begnügten sich die Hersfelder Tuchmacher nicht mit der Tuchscheren als dem einzigen Handwerkszeichen; vielmehr sollte die hinzugefügte Distelkarde, die dem Rauhen des gewalkten Tuches vor dem Scheren diente, die Vielfalt der Arbeitsgänge in der Tuchmacherei andeuten.

Während man auf dem Grabstein des Wollwebers Hans Hornschuch, 1625, in Melsungen<sup>15</sup> (Abb. 7) die Tuchscheren auf Abb. 8 noch im überkommenen spätmittelalterlichen Sinn als das Handwerkszeichen der Tuchmacher interpretieren darf, ist beim knapp 100 Jahre jüngeren Grab-Steinkreuz in der Westfont der katholischen Pfarrkirche von Hennef-Geistingen<sup>16</sup>, 1720 (Abb. 9), die Tuchscheren auf Abbildung 10 nunmehr das Handwerkszeichen der Tuchscherer, denn die Inschrift nennt den Kölner Tuchscherer-Meister Peter Monheim, dem das Steinkreuz als Grabstein gesetzt worden war. Diese beiden Grabsteine in Melsungen, 1625, und Hennef-Geistingen, 1720, mit ihren Tuchscherenzeichen ganz unterschiedlichen Inhalts markieren zugleich die Epoche, in der sich die organisatorische Lösung der Tuchbereiter/Tuchscherer von den Tuchmachern und ihre Verselbständigung in eigenen Zünften vollzog.

Gleiches läßt sich an Siegeln mit der Tuchscheren als Zeichen ablesen. So zeigt das an einer Urkunde vom 6. 8. 1446 erhaltene spätmittelalterliche Siegel der Tuchmacher von Homberg an der Efze auf Abb. 11 eine Tuchscheren als Handwerkszeichen. Auch das nachmittelalterliche Siegel der Dillener Tuchmacher auf Abb. 12 weist dominierend eine Tuchscheren auf. Da sich um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Warendorf in Westfalen die Separation der Tuchscherer von den Tuchmachern vollzogen hatte, ist nun die Tuchscheren im Siegel der Warendorfer Tuchscherer, um 1654 (Abb. 13), nicht mehr der mittelalterlichen Tradition entsprechend das universale Zeichen der Wolltuchmacher und -bereiter, sondern das der Tuchscherer. Selbstverständlich gilt dies auch für Siegel des 18. Jahrhunderts wie z. B. der Alsfelder Tuchbereiter aus dem Jahr 1756 auf Abb. 14.

Obgleich römische Darstellungen zum Tuchrauen nicht überliefert sind, darf man annehmen, daß auch die Römer wie im Spät- und Nachmittelalter die gewalkten und durch Verfilzen verdichteten Tuche naß hängend mit Distelkarden geraut haben. Dazu zeigt das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg den Tuchbereiter Matthes Hönisch zusammen mit einem Gesellen beim Rauhen (Abb. 15). Matthes Hönisch verstarb in der Stiftung am 17. 1. 1609. Am hängenden Tuch haben jedenfalls die Römer gescho-



# TAFEL 1



Abb. 2 Coburg, Staatsarchiv. Siegel des Heinrich von Sonneberg an einer Urkunde vom 29. 7. 1264.  
Photo: Staatsarchiv Coburg.

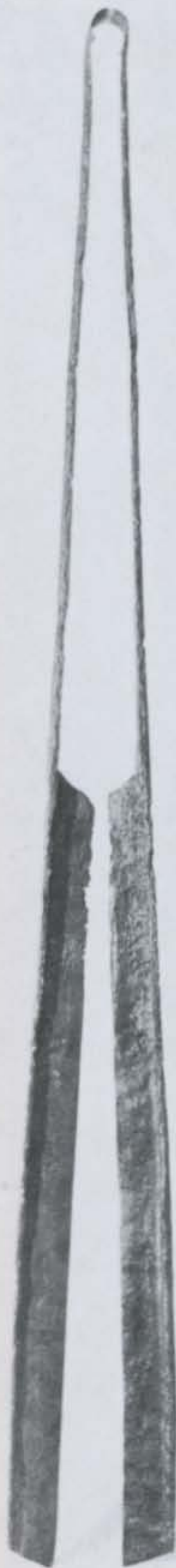


Abb. 1 Darmstadt, Hessisches Landesmuseum. Die restaurierte, 1,05 m lange römische Tuschschere aus dem vicus des Kastells Echzell in der Wetterau.



TAFEL 2

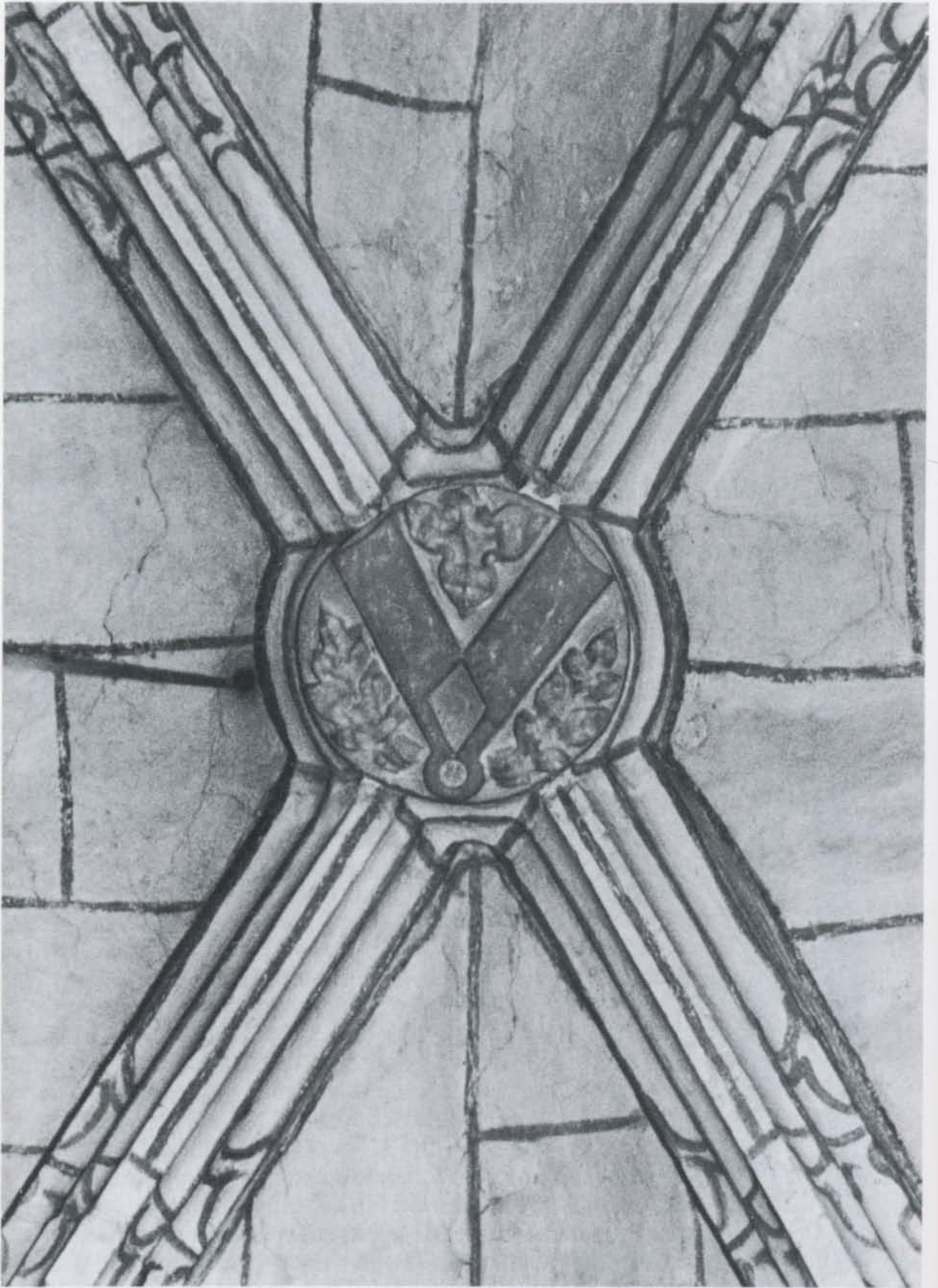


Abb. 3 Schlußstein im südlichen Seitenschiff der luth. Stadtpfarrkirche in Marburg, 14. Jh.



TAFEL 3



Abb. 4 Spätmittelalterliches Steinkreuz in Schenklengsfeld-Konrode im Kreis Hersfeld-Rotenburg.



TAFEL 4



Abb. 5 Spätmittelalterlicher Schlußstein im Museum der Stadt Bingen auf Burg Klopp mit einer Tuchschere und einer Schere als Zunftzeichen.



TAFEL 5

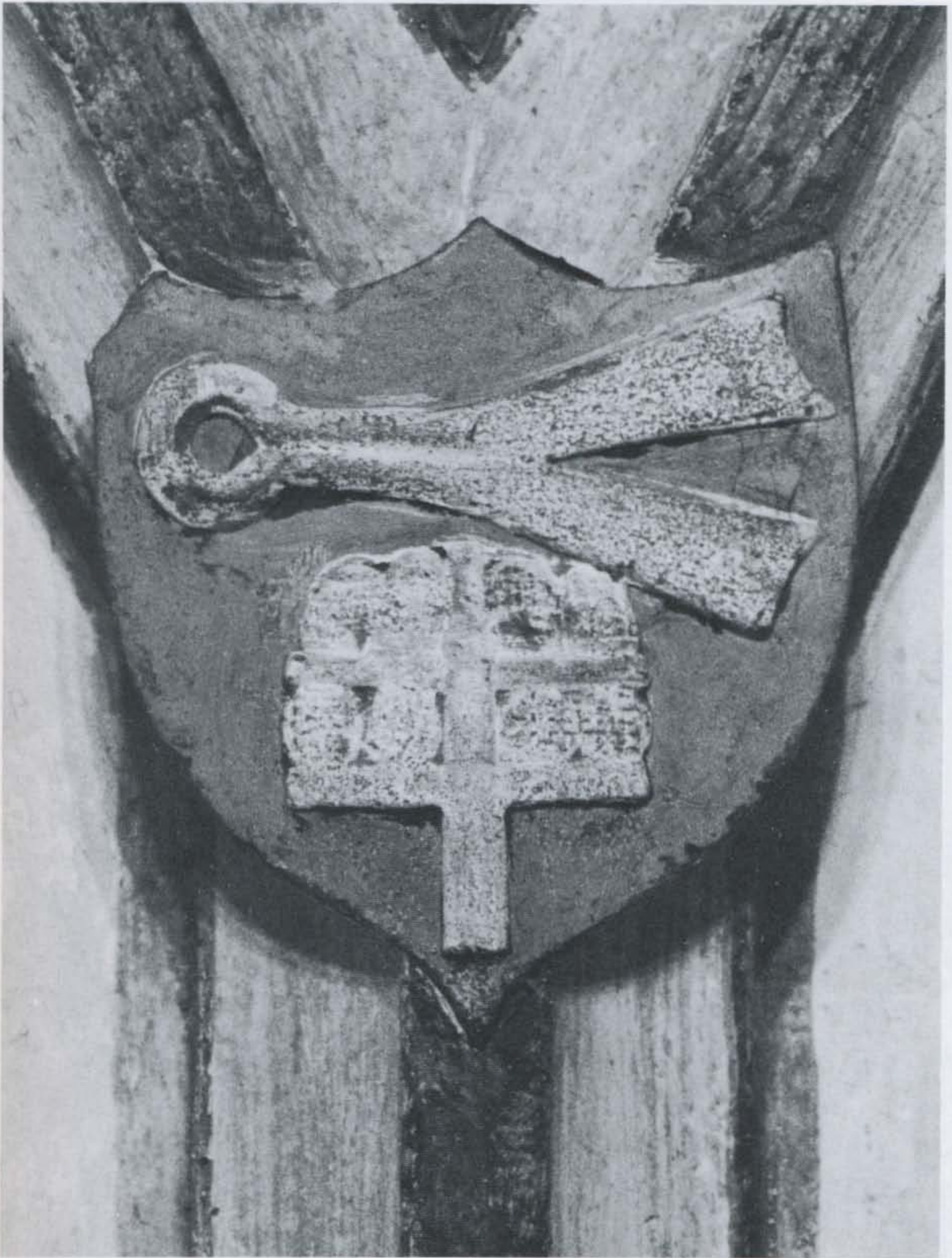


Abb. 6 Spätmittelalterliches Zunftzeichen der Hersfelder Tuchmacher in der Stadtpfarrkirche von Bad Hersfeld mit einer Karde und einer Tuchschere.





Abb. 8 Die Tuchschere als wappenartig gefaßtes Handwerkszeichen des Wollwebers Hans Hornschuch, 1625; Detail aus Abb. 7 im Maßstab 1:1.

Abb. 7 Der Grabstein des Wollwebers Hans Hornschuch und seiner Tochter Elisabeth, 1625, an der Stadtpfarrkirche in Melsungen.





Abb. 9 Das Grab-Steinkreuz des Tuchscherer-Meisters Peter Monheim aus Köln, 1720, in der Westfront der Pfarrkirche von Hennef-Geistingen.





Abb. 10 Die Tuschschere als Handwerkszeichen des Tuschscherer-Meisters Peter Monheim aus Köln, 1720; Detail aus Abb. 9.



TAFEL 9



Abb. 11 Marburg, Hessisches Staatsarchiv. Siegel der Homberger Wollweber an einer Urkunde vom 6. 8. 1446, Durchmesser um 32 mm.





Abb. 12 Wiesbaden, Hessisches Hauptstaatsarchiv. Siegel der Dillenburger Tuchmacher, Durchmesser 37,5 mm.

Abb. 13 Die Tuchmacher als Handwerksgesellen des Tuchschneiders Meisters Peter Meißner aus  
Bielefeld, 1770, Detail aus Abb. 9.



TAFEL 11



Abb. 13 Warendorf in Westfalen, Stadtarchiv. Siegel der Warendorfer Tuchscherer, um 1654, Durchmesser um 32 mm.

Abb. 14 Nürnberg, Stadtbibliothek, Handbuch der Meisterrichtungen der Nürnberger Tuchscherer, Nürnberg, 1654, am 1. 1. 1654.  
Prof. Dr. Heinrich Nürnberg





Abb. 14 Alsfeld, Regionalmuseum. Siegel der Alsfelder Tuchbereiter, 1756, Durchmesser 39 mm.



**Mattthes. Sonst**, keiner Handwerker ein Einboe,  
zeigter, H. d. d. 17. Januar 1609. Sind zu mal her nach sein, auf feldart  
auf gangen sandt mancher, gewannen runden, Oden den 20. Januar:  
1611. sind also samlet haben den den Heidal gefüßes worden,  
Kammern den 16. febr.: obgemelt 1611. Jahr und wird Lagenen  
sed den den Oden gelod, 20. Januars j. Monat. H. d. d. sind  
„einige Mann und ihre wader von die Einboe kauft gewesen,  
22.  B. B.  
seiner alters bey 80. J.

494.



Abb. 15 Nürnberg, Stadtbibliothek. Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung Band II 80r: Der Tuchbereiter Matthes Hönisch, verstorben am 17. 1. 1609.  
Photo: Stadtbibliothek Nürnberg





Abb. 16 Sens, Musée municipale. Römische Grabstele mit der szenischen Darstellung eines Tuchscherers.

Photo: Musée municipale in Sens.



TAFEL 15



Abb. 17 Nürnberg, Stadtbibliothek. Hausbuch der Landauer Zwölfbrüderstiftung Band I, 79r:  
 Der Tuchscherer Jeronimus Feller, verstorben am 30. 3. 1610.  
 Photo: Stadtbibliothek Nürnberg.



TAFEL 16

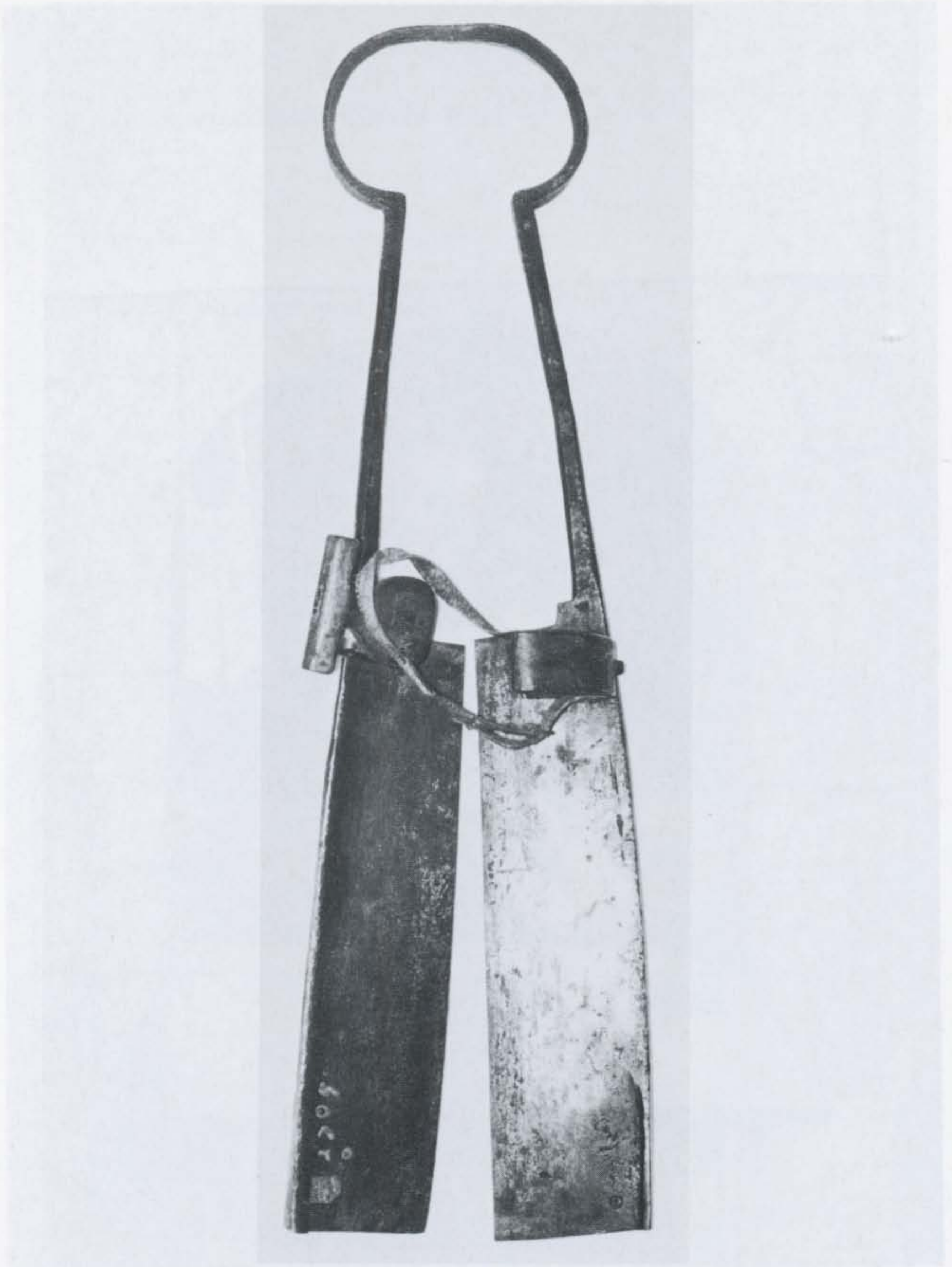


Abb. 18 Regensburg, Stadtmuseum. Die mit Arbeitshilfen ausgestattete, datierte Tuchschere von nur 1,19 m Länge aus dem Jahr 1705.



TAFEL 17



Abb. 19 Dinkelsbühl, Stadtmuseum. Eine 1,343 m lange Tuchschere. Die Bohrungen dienten zur Montage von Arbeitshilfen.



# TAFEL 18



Abb. 20 Die bisher nicht identifizierte Marke „Ios. W“ als Schmiedezeichen der Dinkelsbühler Tuschere, Detail aus Abb. 19 im Maßstab 1:1.



Abb. 21 Die Schmiedemarke einer Tuschere im Stadtmuseum von Großenhain in Sachsen mit den bisher nicht identifizierten Initialen „M W P F“ im Maßstab 1:1.



Abb. 22 Die Schmiedemarke der Tuschere im Städtischen Museum von Göttingen mit dem Namen des Reckhammerwerkes der Gebrüder Friedrich und Carl Vogt in Mülheim an der Ruhr im Maßstab 1:1.





Abb. 23 Die Schmiedemarke einer Tuschere im Freilichtmuseum von Lund in Schonen in Schweden mit dem Namen des Hammerschmieds A(braham) Friedrichs in Cronenberg, heute ein Stadtteil von Wuppertal, im Maßstab 1:1.



Abb. 24 Die Schmiedemarke einer Tuschere im Freilichtmuseum (Sandvigsche Sammlungen – Maihaugen) bei Lillehammer in Norwegen mit dem Namen des Hammerschmieds „WILHELM & N. VAN HASSELT“ im Maßstab 1:1.





Abb. 25 Die Tuchpresse im Freilichtmuseum von Kaupanger (Heibergsche Sammlungen — Sogn Folkemuseum in Norwegen).



ren, wie man nicht nur der einzigen erhaltenen römischen Grabstele eines Walkers und Tuchscherers im Museum der Stadt Sens auf Abb. 16 entnehmen darf, auch die verhältnismäßig kurzen und leichten römischen Tuchscheren lassen diesen Schluß zu. Da ausnahmslos die überlieferten spät- und nachmittelalterlichen Belege den Tuchscherer beim Arbeiten mit einer aufliegenden Schere zeigen (Abb. 17), muß sich in dem Jahrtausend zwischen der auf der Stele (Abb. 16) überlieferten Arbeit des römischen Tuchscherers am hängendem und der des mittelalterlichen wie auch neuzeitlichen Tuchscherers am liegenden Tuch ein tiefgreifender Wandel der Schertechnik vollzogen haben, der bisher noch nicht näher faßbar ist.

Die älteste, in einem deutschen Museum erhaltene Tuschschere stammt aus dem Jahr 1705 und ist nur 1,19 m lang (Abb. 18), während die anderen, in deutschen und ausländischen Museen anzutreffenden Tuchscheren erst dem beginnenden 19. Jahrhundert zugehören (Abb. 19). Da diese Tuchscheren 1,35 bis 1,40 m lang sind, wurden die Tuchscheren während des 18. Jahrhunderts, wohl unter dem Einfluß technischer Entwicklungen in den Manufakturen, länger und schwerer, zugleich auch leistungsfähiger. Darüber hinaus dienten zur Leistungssteigerung individuelle Arbeitshilfen (Abb. 18).

Die meisten der erhaltenen Tuchscheren tragen die Schmiedemarken ihrer Hammerwerker. Nicht identifiziert und bisher keinem Reckhammerwerk zugeordnet sind die Marken „I W“ bzw. „Ios. W“ (Abb. 20), die sich auf denselben Hammerwerker beziehen dürften, sowie die Marke „M W P F“ (Abb. 21). Die in schwedischen Museen mit „A FRIEDRICHS“ (Abb. 23) gekennzeichneten Tuchscheren wurden vom Hammerschmied Abraham Friedrichs in Cronenberg, heute ein Stadtteil von Wuppertal, gefertigt<sup>17</sup>. Weit verbreitet und demnach geschätzt waren in Deutschland und in Skandinavien einst die Tuchscheren aus dem Reckhammerwerk der Gebrüder Friedrich und Carl Vogt in Mülheim an der Ruhr<sup>6</sup> (Abb. 22). Zu den Marken ausländischer Tuchscherenschmiede liegt wenig gesichertes Material vor (Abb. 24). Nach dem Scheren wurde das Tuch vom Tuschscherer gelegt und heiß gepreßt (Abb. 25).

An der Arbeit des Tuchscherers hatte sich über Jahrhunderte prinzipiell nichts geändert, bis um 1800 und bald danach Schermaschinen mit spiralig besetzten Messerwellen, die gegen ein stehendes Untermesser rotieren, die manuelle Arbeit des Tuchscherers ablösten. Eine um 1820 gebaute Schermaschine konnte 13 bis 14 Tuchscherer ersetzen. Mag man rückschauend den Ersatz der schweren körperlichen Arbeit durch eine Maschine auch als Fortschritt werten, für die betroffenen Tuchscherer bedeutete die Aufstellung von Schermaschinen den Verlust von Arbeit und Brot: Unruhen verbunden mit der Zerstörung der angeschafften Maschinen blieben nicht aus. Damit fand zugleich ein anhand seines mächtigen Werkzeugs, der Tuschschere, über 1600 Jahre hin nachweisbares Handwerk sein Ende.

#### Anmerkungen:

- 1 Friedrich Karl Azzola: Zeugnisse der Herborner Wollweberei. Ein Siegel und ein historisches Hauszeichen mit einer Wollkratze/Kardätsche. – In: Hessische Heimat NF 36, H. 3 (Sommer 1986), S. 109–113. – Ders.: Gedenkmal eines Wollstreichers? Das spätmittelalterliche Steinkreuz in Neuenbürg. – In: Schwäbische Heimat 40, H. 2 (April–Juni 1989), S. 117–121.
- 2 Juliane und Friedrich Karl Azzola: Spinnrocken und Handspindel – zwei steinerne Denkmale von 1447. – In: Schwäbische Heimat 36, H. 1 (Januar–März 1985), S. 37–45.
- 3 Friedrich Karl Azzola: Der Schlußstein in der Göttinger Marienkirche mit einem Fachbogen,



- einem Schlagholz und einer Distelkarde als historische Handwerkszeichen der Göttinger Tuchmacher. – In: Göttinger Jahrbuch 38 (1990), S. 39–58.
- 4 Über die Tuchscherer sind mir nur drei umfangreichere Arbeiten bekannt geworden und zwar: Franz Nesemann: Die Lissaer Tuchschererinnung. – In: Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen 17 (Posen 1902), S. 101–168 und S. 245–300. Lissa heißt auf polnisch, Leszno. – A(lbin) Kutschbach: Geschichte der Tuchscherer-Innung in Leipzig, Leipzig 1931. – Leo Hermanns: Die Tuchscherer. Eupens erste solidarische Arbeiterschaft. – In: Geschichtliches Eupen XVI (1982), S. 150–171.
  - 5 Friedrich Karl Azzola und Eckart Krüger: In Holz geschnitzt: Zwei Weberschiffchen und eine Tuschere als Handwerkszeichen am Haus Alter Steinweg 30 in Eschwege. – In: Das Werra-land 37, H. 2 (Juni 1985), S. 32–36. – Friedrich Karl Azzola: Die Tuschere als Handwerkszeichen am Haus Zinkenwörth 14 in Bamberg, im Druck.
  - 6 Juliane und Friedrich Karl Azzola: Die Tuschere im Bergischen Museum auf Schloß Burg an der Wupper. – In: Romerike Berge 35, H. 1 (April 1985), S. 21–24. – Dies.: Die Marken des ehemaligen Reckhammers Vogt in Mülheim an der Ruhr auf den Tuscheren im Museum der Stadt Bad Hersfeld. – In: Hessische Heimat NF 36, H. 1–2 (Frühjahr 1986), S. 55–58. – Friedrich Karl Azzola: Die Tuschere im Heimatmuseum der Stadt Northeim. – In: Northeimer Heimatblätter 52 (1987), S. 116–131. – Ders.: Die Tuschere aus dem Reckhammerwerk der Gebrüder Vogt, Mülheim an der Ruhr, im Heimatmuseum der Stadt Osterode am Harz. – In: Heimatblätter für den süd-westlichen Harzrand 46 (1990), S. 67–79. – Ders.: Aus dem Reckhammerwerk in Mülheim: Die Tuschere im Hinterlandmuseum. – In: Hinterländer Geschichtsblätter 69, Nr. 3 (Biedenkopf im November 1990), S. 51–52. – Ders.: Die Tuschere aus dem Reckhammerwerk Vogt, Mülheim an der Ruhr, im Städtischen Museum Göttingen. – In: Göttinger Jahrbuch, im Druck.
  - 7 H. Heineck, Echzell (Wetterau), Fundberichte aus Hessen 13 (1973), S. 310 mit einer Skizze auf der S. 309, Abb. 26,1. – Wolfgang Gaitzsch: Eiserne römische Werkzeuge, BAR International Series Nr. 78 (Oxford 1980), Bd. 1, S. 209–217, insbes. die Abb. 1 und 3 auf der S. 215 sowie Bd. 2, Anm. 497 auf der S. 327.
  - 8 Gerhard Zimmer: Römische Berufsdarstellungen (Berlin 1982), mit dem Abschnitt „Wollverarbeitung“ auf den S. 120–132, insbes. der Grabaltar aus Avezzano, Abb. 33 auf der S. 120.
  - 9 Friedrich Karl Azzola: Die Bügelschere eines spätmittelalterlichen Tuchhändlers/Gewand-schneiders aus der Klemensburg, einer ergrabenen Motte bei Rehden nahe Graudenz, im Druck.
  - 10 Leider sind diese beiden wichtigen Arbeiten zur kleinen Bügelschere/Schafschere wenig bekannt: Adalbert Bezzenberger: Zur Geschichte der Schere. – In: Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia 25. H. (Königsberg 1924), S. 114–148. – Heiner Heimberger: Schafscheren und Schafschur. – In: Württemberg. Jb. f. Vkd. 1965/69, S. 231–248.
  - 11 Friedrich Karl Azzola: Ein Schlußstein in der lutherischen Pfarrkirche zu Marburg (mit einer Tuschere als Handwerkszeichen). – In: Hessische Heimat NF 39, H. 1 (1989), S. 15–20. – Ebenfalls an einen Tuchmacher erinnert die inschriftlose, lediglich mit einer Tuschere verzierte mittelalterliche Grabplatte in Enns/OÖ. Dazu: Juliane und Friedrich Karl Azzola: Eine mittelalterliche Grabplatte mit einer Tuschere als Zeichen in Enns. – In: Mitteilungen des Museumsvereins Lauriacum-Enns NF Heft 22 (1984), S. 25–29.
  - 12 Heinrich Riebeling: Steinkreuze und Kreuzsteine in Hessen, Dossenheim/Heidelberg 1977, S. 113 Nr. 5125.1 mit einer Abbildung auf der S. 218 unten links. – Ders.: Flurdenkmale in und um Schenklengsfeld. – In: Heimatkal. Kr. Hersfeld-Rotenburg 30 (1986), S. 282–287.
  - 13 Juliane und Friedrich Karl Azzola: Ein spätmittelalterlicher Schlußstein im Heimatmuseum der Stadt Bingen auf Burg Klopp mit einer Schere und einer Tuschere als historische Handwerkszeichen. – In: Alzeyer Geschichtsblätter 23 (1988), S. 125–143.
  - 14 Dieser Schlußstein ist auch Ausgangspunkt der in Anm. 6 genannten Arbeit über die Marken der beiden Tuscheren im Museum der Stadt Bad Hersfeld.
  - 15 Juliane und Friedrich Karl Azzola: Der Grabstein des Wollwebers Hans Hornschuch, 1625, und seiner Tochter Elisabeth an der Stadtpfarrkirche von Melsungen. Zugleich ein weiterer Beitrag zur spät- und nachmittelalterlichen Ikonographie der Distelkarde und der Tuschere. – In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 92 (1987), 147–154.
  - 16 Dieses Grab-Steinkreuz eines Tuchscherer-Meisters ist aus ikonographischen Gründen auch in die Anm. 6 genannte Arbeit über die Tuschere im Bergischen Museum auf Schloß Burg an der Wupper einbezogen worden.
  - 17 Friedrich Karl Azzola: Die Tuscheren des Abraham Friedrichs aus Cronenberg im Freilichtmuseum von Lund, im Stadtmuseum von Norrköping sowie im Jämtland Läns Museum in Östersund (Schweden), im Druck.